



## Ist das Brauch oder kann das weg?

Beiträge zur Ritual- und Brauchforschung

Universität Augsburg  
Europäische Ethnologie/Volkskunde



## **HerausgeberInnen**

Prof. Dr. Günther Kronenbitter; Katja Boser M.A.

## **Redaktion**

Dr. Ina Hagen-Jeske; Birte Bambusch-Groetzki M.A.; Katja Boser M.A.;  
Susanne Deuter M.A.

## **Layout**

Linda Rößler

## **Titelbild**

Katja Boser

## **Anschrift der Redaktion**

Universität Augsburg  
Europäische Ethnologie/Volkskunde  
Universitätsstraße 10  
86159 Augsburg  
Tel.: 0821/598-5482 – Fax: 0821/598-5501  
E-mail: avn@philhist.uni-augsburg.de

## **Die Augsburger Europäische Ethnologie/Volkskunde im Internet**

**Homepage:** <https://www.uni-augsburg.de/de/fakultaet/philhist/professuren/kunst-und-kulturgeschichte/europaische-ethnologie-volkskunde/>

**Facebook:** <https://www.facebook.com/Europ%C3%A4ische-EthnologieVolkskunde-Uni-Augsburg-1622319891366304/?fref=ts>

**Instagram:** <https://www.instagram.com/euro.ethno.aux/>

## **Druck**

Verlag T. Lindemann – Stiftstraße 49 – 63075 Offenbach  
ISSN 0948-4299

Die Augsburger Volkskundlichen Nachrichten erscheinen im Selbstverlag. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Datenträger sowie Fotos übernehmen die Redaktion bzw. der Herausgeber keinerlei Haftung. Die Zustimmung zum Abdruck wird vorausgesetzt. Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung der Redaktion des Herausgebers nicht übernommen werden. Die gewerbliche Nutzung ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers zulässig. Das Urheberrecht für veröffentlichte Manuskripte liegt ausschließlich beim Herausgeber. Nachdruck sowie Vervielfältigung, auch auszugsweise, oder sonstige Verwertung von Texten nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers. Namentlich gekennzeichnete Texte geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.

|                                                                                                                                                                      |     |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <b>Vorwort</b>                                                                                                                                                       | 5   |
| <b>Interview</b><br>mit Prof. Dr. Sabine Doering-Manteuffel                                                                                                          | 6   |
| <b>Aufsätze</b>                                                                                                                                                      |     |
| <b>Der Mai ist gekommen...</b><br>Rituale des Junggesellenvereins Körrenzig<br><i>Andrea Graf</i>                                                                    | 8   |
| <b>Feldforschung unter Schächflern.</b><br>Eine Methodenreflexion<br><i>Katja Boser</i>                                                                              | 43  |
| <b>Man lebt halt eine Gemeinschaft, ja wie man<br/>sie erleben möchte.</b><br>Das Frundsbergfest als gemeinschaftsstiftendes Event<br><i>Sophie Flickschuh</i>       | 74  |
| <b>Heiratsrituale der römischen Antike – reine Frauensache?</b><br>Die Rolle der Frau im Prozess der Partnerwahl und Eheschließung<br><i>Marie-Claire Timmermann</i> | 137 |

## **Facetten der Trauer- und Erinnerungsrituale im Spiegel gegenwärtiger Ratgeberliteratur**

*Sarah Baum*

168

## **Essays**

### **I get high with a little help of my friends.**

Von Partymuffeln und Partyhelden

*Svenja Hirner*

207

### **Rituale und Bräuche in der Kunst**

*Verena Kandler*

212

## Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Sie halten die 50. Ausgabe der Augsburger Volkskundlichen Nachrichten in den Händen. Dieses Heft markiert in der Geschichte der AVN ein besonderes Jubiläum, mit dem zugleich ein neuer Weg in die Zukunft eingeschlagen wird. Über die Entstehung und Entwicklung der AVN erfahren Sie mehr im Interview mit Initiatorin und Universitätspräsidentin Prof. Dr. Sabine Doering-Manteuffel.

Jubiläen wie dieses können schon beinahe als ritualisiertes Element des kulturellen wie sozialen Lebens gelten. Die Unterbrechungen sorgen dafür, dass der sonst so rhythmisierte Alltag in seiner Struktur bestätigt wird. Im Sinne Victor Turners zeigt sich darin eine Bejahung des Alltags.

Bräuche und Rituale begleiten den Jahresverlauf, strukturieren das Leben und somit auch unseren Alltag mit. Sie sind wichtige Begleiter, die auch in unsicheren Zeiten Halt und Verlässlichkeit vermitteln können. Die vergangenen Wochen und Monate haben gezeigt, wie sehr sich der Umgang mit Bräuchen und Ritualen durch geltende Kontaktbeschränkungen und Abstandsgebote verändert hat. Gerade in Zeiten wie diesen wird uns bewusst, wie stark ritualisiert unser Leben doch ist, vor allem dann, wenn Außeralltägliches nicht mehr wie gewohnt stattfindet. Nutzen wir die Gelegenheit, über ein klassisches Thema der Kulturwissenschaften neu nachzudenken.

Viel Vergnügen bei der Lektüre wünschen Ihnen



Katja Böger

## Feldforschung unter Schäfflern.

### Eine Methodenreflexion

*von Katja Boser*

Alle sieben Jahre findet in Dinkelscherben, einer Marktgemeinde im Augsburger Umland, der Schäfflertanz statt. Seinen Ursprung soll der Schäfflertanz der Legende nach im Jahr 1517 in München gehabt haben. Bis heute hält sich in der Stadt München das Narrativ<sup>1</sup> der ‚wackeren Fassmachergesellen<sup>2</sup>: Als die Pest in der heutigen Landeshauptstadt ihr Unwesen trieb und zahlreiche Menschenleben forderte, sollen sich die Schäffler als erste wieder auf die Straßen getraut haben. Mehr noch, mit der Aufführung ihres Zunfttanzes sollen diese der leidgeplagten Münchner Bevölkerung ihren Lebensmut wieder zurückgebracht haben.<sup>3</sup> Volkskundler Günther Kapfhammer, der in den 1970er-Jahren die historische Entwicklung des Münchner Schäfflertanzes erforscht hat, betont die besondere Bedeutung für die Landeshauptstadt: „Diese Tradition [des Schäfflertanzes, Anm. d. V.] ist so in die Münchner Geschichte einbezogen, daß es nicht möglich ist, sich von ihr zu lösen. Sie gehört zu München wie beispielsweise das Hofbräuhaus, der Alte Peter oder das Oktoberfest.“<sup>4</sup>

In vorliegendem Aufsatz wird die im Rahmen des Dissertationsprojektes zum Schäfflertanz Dinkelscherben durchgeführte teilnehmende Beobachtung reflektiert.

---

<sup>1</sup> Zum einen verweist der Fachverein der Schäffler München auf seiner Homepage auf diese Erzählung. Aus: Fachverein der Schäffler München: Der Ursprung des Schäfflertanzes (o. D.), <<https://schafflertanz.com/der-ursprung-des-schafflertanzes/>> (15.05.2020). Zum anderen wird in der Ansprache des damaligen Münchner Oberbürgermeisters Christian Ude zur Eröffnung der Tanzsaison 2012 darauf verwiesen. Hier sprach er sich deutlich gegen historische Belege aus, die eine Datierung auf das Jahr 1517 ausschließen. Aus: User ‚ganz-muenchen.de‘: Teil 1: Münchner Schäfflertanz 2012 @ Marienplatz am 06.01.2012 (06.01.2012), <<https://www.youtube.com/watch?v=DmqmU05Amds>> (15.05.2020), hier 02:11–03:19. Besonders die vehemente Reaktion des Münchner OBs verdeutlicht den Stellenwert, den der Schäfflertanz für die Identität der Stadt München besitzt.

<sup>2</sup> Schäffler ist die süddeutsche Bezeichnung für Fassmacher und wird im weiteren Verlauf des Textes mehrheitlich verwendet. Aus: Kapfhammer, Günther: Der Münchner Schäfflertanz. Geschichte und Gegenwart. Aus: Kapfhammer, Günther/Lachner, Corbinian J./Derra de Moroda, Friderica (Hg.): Der Münchner Schäfflertanz. München 1976, S. 5–105, hier S. 5.

<sup>3</sup> Kapfhammer, 1976, S. 15–16.

<sup>4</sup> Kapfhammer, 1993, S. 8.

Die fokussierende Phase der Feldforschung fand schwerpunktmäßig im Zeitraum vom 05.01.2019 bis 05.03.2019 statt und konzentrierte sich dabei jeweils auf die Wochenenden. Dabei wird vor allem auf die Rolle der weiblichen Forscherin in einem männlich dominierten Feld, aber auch auf das Verhältnis von Nähe und Distanz während der Erhebungsphase eingegangen. Bevor mit der Methodenreflexion begonnen wird, folgt zuerst eine hinführende Skizzierung des Forschungsfeldes. In meiner Forschung befasste ich mich mit der Frage, welche Bedeutung die Teilnahme am Schäfflertanz im Leben der Aktiven einnimmt, welche Auswirkungen damit auf ihren Alltag verbunden sind und welche Einflüsse vom Schäfflertanz auf die Marktgemeinde Dinkelscherben ausgehen.

Seit 1893 ist der Schäfflertanz in Dinkelscherben belegt. In einem siebenjährigen Rhythmus wird seitdem durch die Straßen des Ortes und seiner Ortsteile getanzt.<sup>5</sup> Dinkelscherben gehört neben mehr als 50 weiteren Orten in Bayern zu den Kommunen, an denen bis in die Gegenwart Schäfflertänze aufgeführt werden.<sup>6</sup> Nach Kapfhammer kam es im 19. Jh. in zwei Phasen zur Verbreitung des Brauchs innerhalb Süddeutschlands. Zum einen durch Schäfflergesellen auf der Walz, zum anderen durch die Aufnahme und Vermittlung innerhalb von Turnvereinigungen.<sup>7</sup> Letzteres ist auch für Dinkelscherben anzunehmen. Laut Kapfhammer war von 1907 bis 1963 der örtliche Turnverein für die Organisation verantwortlich, bis eine Übernahme durch die Marktgemeinde erfolgte.<sup>8</sup> Erst zur vergangenen Tanzsaison 2019 wurde der Schäfflertanz Dinkelscherben als eingetragener Verein gegründet.<sup>9</sup>

---

<sup>5</sup> Seit dem ersten dokumentierten Tanzjahr 1893 fanden lediglich zwei Unterbrechungen des Tanzrhythmus statt. Bedingt durch die Folgen des Ersten Weltkriegs wurden die Tanzjahre 1921 und 1928 ausgesetzt. Aus: Kapfhammer, 1993, S. 37. Eine detailliertere Beschreibung des Tanzes folgt im weiteren Verlauf.

<sup>6</sup> Während Kapfhammer in seiner 1976 publizierten Forschungsarbeit auf bereits 51 Orte verweist, an denen regelmäßig ein Schäfflertanz stattfindet, merkt er zudem an, dass diese Übersicht keinen Anspruch auf Vollständigkeit besitzt – Dinkelscherben ist nicht verzeichnet. Aus: Kapfhammer, 1976, S. 74–83.

<sup>7</sup> Kapfhammer, 1976, S. 74.

<sup>8</sup> Kapfhammer, 1993, S. 33; 42. Im Interview mit Reifenschwinger Ludwig Lutz erwähnte dieser ebenfalls die Organisation durch den örtlichen Sportverein im Tanzjahr 1956. Aus: Interview, Lutz, Ludwig, Esszimmer des Befragten in Dinkelscherben, 09.08.2019, S. 5, Z. 23–25.

<sup>9</sup> Interview, Lutz, Karlheinz, Pfarrzentrum Dinkelscherben, 30.11.2018, S. 2, Z. 18–19.

Dennoch unterscheidet sich der in Dinkelscherben aufgeführte Schäfflertanz sowohl von seinem Münchner Vorbild als auch vom Tanz anderer Aufführungsorte. Deutlich wird dies vor allem an der Liedauswahl, zu der in Dinkelscherben getanzt wird. Diese wird, wie an anderen Schäfflerstandorten auch, live gespielt, begleitet durch die örtliche Musikvereinigung. Statt der Münchner Schäfflertanzmelodie, ‚Aba heit is koit‘, die laut Kapfhammer bei der Verbreitung des Tanzes ‚mitexportiert‘ wurde,<sup>10</sup> heißt es in Dinkelscherben heute, wenn die Schäffler auftreten: ‚Komm zum Tanz‘ und ‚Wie sie will‘.<sup>11</sup> Wann genau sich in Dinkelscherben eine musikalische Abweichung vom Münchner Vorbild ergeben hat, ist nicht genau rekonstruierbar. Naheliegend scheint jedoch, dass diese Änderung erst nach dem Zweiten Weltkrieg eintrat und mit der Neugründung der Musikvereinigung zusammenhängt. In der 2008 erschienen Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum der Musikvereinigung Dinkelscherben heißt es, dass [a]m *Dreikönigstag 1963* [...] *zum ersten Mal unter den Klängen der Musikvereinigung [der Schäfflertanz] aufgeführt* [wurde].<sup>12</sup> Eine maßgebliche Rolle soll dabei Rudolf Möschl zugekommen sein, der als Heimatvertriebener 1946 in Dinkelscherben eine Kapelle ins Leben rief.<sup>13</sup>

Die aktive Teilnahme am Dinkelscherbener Schäfflertanz setzt folgende Eigenschaften voraus: Wer mitmachen will, muss volljährig, ledig und in Dinkelscherben wohnhaft sein.<sup>14</sup> Diese Vorgaben gelten bis heute. Die Volkskundlerin Monika Ständecke weist in diesem Zusammenhang auf ein Charakteristikum hin, dass die Schäfflertänze eint: „Bis heute ist der Schäfflertanz in der Regel Männersache.“<sup>15</sup> Frauen sind nicht Teil der Aufführungen, sondern begleiten eher

<sup>10</sup> Kapfhammer, 1993, S. 25.

<sup>11</sup> O. A.: 50 Jahre Musikvereinigung Dinkelscherben. Festschrift. Dinkelscherben 2008, S. 35.

<sup>12</sup> O. A.: 50 Jahre Musikvereinigung Dinkelscherben. Festschrift. Dinkelscherben 2008, S. 13.

<sup>13</sup> O. A.: 50 Jahre Musikvereinigung Dinkelscherben. Festschrift. Dinkelscherben 2008, S. 12; Kapfhammer, 1993, S. 39.

<sup>14</sup> Kapfhammer, 1993, S. 28.

<sup>15</sup> Ständecke, Monika: Schäfflertanz – ein Brauch und seine Geschichte. In: Schloßmuseum Murnau/Salmen, Brigitte (Hg.): (Un)faßbar. 150 Schäfflertanz in Murnau. Murnau 2009, S. 23–42, hier S. 35. Zwar gibt es an manchen Standorten eine weibliche Beteiligung unter den HauptakteurInnen, diese unterscheiden sich dennoch von den ‚männlichen‘ Rollen. In Murnau wird beispielsweise zwischen Fasskasperl, die wie in Dinkelscherben die Clowns Reden halten, und Sammelkasperl unterschieden.

unterstützende Aufgaben im Hintergrund.<sup>16</sup> Die Aufführung des Schäfflertanzes in Dinkelscherben findet vom Dreikönigstag bis zum Faschingsdienstag statt.<sup>17</sup> Getanzt wird an den Wochenenden sowie durchgängig vom Rußigen Freitag bis zum Ende der Faschingssaison für die BürgerInnen des Ortes – diese können die Tänze gegen Bezahlung bestellen.<sup>18</sup>

Der Ablauf des Schäfflertanzes ist an die verschiedenen Rollen der Hauptakteure geknüpft, zu denen neben den Schäfflertänzern, Fassklopfer, Reifenschwinger und Clowns gehören.<sup>19</sup> Wichtiger Bestandteil eines jeden Auftritts ist der Tanz. Dieser besteht in Dinkelscherben aus insgesamt acht Figuren, die nacheinander getanzt werden. Nach dem ‚Aufmarsch‘ beginnt die Tanzdarbietung mit dem ‚Schlangentanz‘, daran anschließend folgen die Figuren ‚Das Kreuz‘, ‚Die Krone‘ (Abb. 1), ‚Die kleinen Kreise‘ und abschließend das ‚Chargieren‘, bei der die Fassklopfer im Takt der Musik auf ein Fass klopfen und die Tänzer um dieses herum tanzen.<sup>20</sup> Daran

---

Sammelkasperl können auch Frauen werden. Bei meinem Feldaufenthalt am 25.02.2020 in Murnau, erlebte ich mit, wie ein weiblicher Sammelkasperl eine Rede hielt und zum Ende der Tanzsaison die Frage stellte, ob im nächsten Schäfflertanzjahr 2027 auch Frauen aufs Fass dürfen. Aus: Feldprotokoll, Murnau, 25.02.2020, S. 9.

<sup>16</sup> In Dinkelscherben gehören zu den weiblichen AkteurInnen unter anderem die Schminkdamen, die sogenannten ‚Herbergsmütter‘ sowie die MusikerInnen.

<sup>17</sup> Kalb, Andreas/Kalb, Michael/Klein, Anna: Der Schäfflertanz 2012 in Dinkelscherben. Dinkelscherben 2012, S. 92–93; Schlech, Johannes: Schäfflertanz Dinkelscherben. [Dinkelscherben 2019], S. 14–55. Seit dem Tanzjahr 1984 lässt sich der hier beschriebene Aufführungsrhythmus nachweisen. Insbesondere in früheren Tanzjahren fanden deutlich weniger Tanztage statt, als dies in jüngerer Zeit der Fall ist. In der 1993 erschienen Chronik zum Dinkelscherbener Schäfflertanz sind erstmals für das Tanzjahr 1907 die genauen Tanztage verzeichnet – lediglich drei Tage sind dort genannt. Aus: Kapfhammer, 1993, S. 32; 49–52;

<sup>18</sup> Wie aus dem Interview mit Karlheinz Lutz, Präsident der Schäfflertanzkomitees Dinkelscherben 2019, hervorgeht, kostet eine Tanzbestellung pro Familie bzw. TanzbestellerIn etwa 50 Euro. In der Regel finden sogenannte ‚Gruppentänze‘ statt, bei der mehrere Personen oder Familien gemeinsam einen Tanz bestellen. Aus: Interview, Lutz, Karlheinz, Pfarrzentrum Dinkelscherben, 30.11.2019, S. 10, Z. 22–28.

<sup>19</sup> In der Gruppe der Tänzer muss noch unterschieden werden zwischen dem 1. und 2. Vortänzer. Hinzu kommen der Kronenträger, der für die Tanzfigur ‚Die Krone‘ benötigt wird, sowie als Unterstützung der Tänzer die Bogenbuben. Aus: Kalb/Kalb/Klein, 2012, S. 96–97. Die Verteilung an Akteuren hat sich über die Zeit hinweg immer wieder verändert, wie anhand der Chronik von Kapfhammer und dem zur Tanzsaison 2012 erschienen Schäfflertanz-Buch nachvollzogen werden kann. Auf eine detaillierte Beschreibung wird an dieser Stelle jedoch verzichtet.

<sup>20</sup> Der hier beschriebene Ablauf des Dinkelscherbener Schäfflertanz wurde erstmals 1907 in einer sogenannten „Tanz-Ordnung“ festgehalten, am Ablauf der einzelnen Figuren Ablauf hat sich bis heute nichts verändert. Aus: Kapfhammer, 1993, S. 32.

anschließend steigen die Reifenschwinger aufs Fass,<sup>21</sup> schwingen ihre Reifen, in denen ein gefülltes Schnapsglas hineingestellt wird und von dem beim Schwingen nichts verschüttet werden soll (Abb. 2). Danach sprechen diese einen Toast auf die jeweiligen TanzbestellerInnen aus. Nach diesem Teil, der in der Regel einem ähnlichen Ablauf folgt – erst Tänzer, dann Fassklopfer, anschließend Reifenschwinger, sind die Clowns an der Reihe. Diese erfüllen in Dinkelscherben den Zweck, die ZuschauerInnen zu unterhalten, indem sie bereits während des Tanzgeschehens gegen Spenden mit rotem Lippenstift Küsschen im Publikum verteilen und für Stimmung sorgen. Individuell hingegen sind die Reden, die die Clowns an jedem Tanzort vom Fass aus vortragen (Abb. 3). Inhaltlich geht es darin um die jeweiligen TanzbestellerInnen, deren Hobbys, Berufe und Eigenheiten, die dem Publikum auf humorvolle Weise preisgegeben werden. Die individuellen Reden sind für einige ZuschauerInnen auch der wesentliche Grund, sich den Schäfflertanz wiederholt anzuschauen. Im Gespräch mit einer sogenannten Schminkdame, die für das Schminken der Clowns zuständig ist, erfahre ich, dass das für sie

*[...] gar kein richtiger Tanz [...] sei, wenn die Clownsrede fehle [...] [und,] dass ihr ein Schäfflertanz, wie es ihn beispielsweise in München gibt, ohne Clownsrede, nicht gefallen würde, weil dann etwas fehle und dass sie sich das dann auch nicht so oft anschauen würde wie hier in Dinkelscherben.*<sup>22</sup>

Nach der Clownsrede endet die Aufführung und wird, nach einer kurzen Pause, in der die AkteurInnen von den TanzbestellerInnen verköstigt werden, an einem anderen Ort von Neuem aufgeführt.<sup>23</sup>

---

<sup>21</sup> Der Auftritt der Reifenschwinger stellt die siebte Figur der Tanzaufführung dar, den Abschluss bildet nach der Clownsrede der sogenannte ‚Abmarsch‘. Aus: Kapfhammer, 1993, S. 32.

<sup>22</sup> Feldprotokoll, Dinkelscherben, 24.02.2019, S. 18–19.

<sup>23</sup> An einem Tanztage fanden im Durchschnitt etwa neun Tänze statt. Der Tanztage begann am Vormittag zwischen 10 und 11 und dauerte in etwa bis 18 Uhr.



Abb. 1: Die Schafflertänzer beim Tanzen der ‚Krone‘ (Dinkelscherben, 09.02.2019).  
Quelle: Katja Boser.



Abb. 2: Ein Reifenschwinger mit zwei Reifen (Dinkelscherben, 09.02.2019).  
Quelle: Katja Boser.



Abb. 3: Die Clowns sorgen für Unterhaltung und tragen vom Fass aus eine Rede über die TanzbestellerInnen vor (Dinkelscherben, 09.02.2019).

Quelle: Katja Boser.

Neben den Tanzaufführungen, die tagsüber stattfinden, spielt für die Akteure das gemeinsame Feiern am Abend in der sogenannten ‚Schäfflerherberge‘ eine wichtige Rolle. Dies wurde mir in Gesprächen mit Ehemaligen und Aktiven auch immer wieder verdeutlicht. Mehrfach wurde ich vom Feld darauf hingewiesen, dass ich in meiner Dissertation vor allem auch auf die Herberge eingehen solle, auf die Stimmung und das Treiben.<sup>24</sup> Die Herberge besitzt für die Aktiven die Funktion des geselligen Beisammenseins nach den Tanztagen. Darüber hinaus wird dort ausgelassen gefeiert und teilweise exzessiv Alkohol konsumiert, sprichwörtlich ‚die Sau raus gelassen‘. Im Gespräch mit einem Ehemaligen der Tanzsaison 2012 erfuhr ich, dass die Aussicht auf das gemeinsame Feiern am Abend nach einem anstrengenden Tag wesentlich für viele sei, um beim Schäfflertanz mitzumachen.<sup>25</sup>

<sup>24</sup> Feldprotokoll, Dinkelscherben, 16.02.2019, S. 18.

<sup>25</sup> Feldprotokoll, Häder, Lindach, Au, Dinkelscherben, 26.01.2019, S. 31.

Das nur alle sieben Jahre stattfindende Brauchgeschehen hinterlässt auch optisch deutliche Spuren. Wer während der Tanzsaison durch die Straßen des Marktes läuft, bemerkt Dekoration an Zäunen von Privathaushalten und in Schaufenstern des Einzelhandels, die im Zusammenhang mit dem Schächflertanz steht: Fässer aus Holz, Bogen aus Buchs, die Tracht der Schächfler bestehend aus schwarzer Bundhose, roter Jacke, Schlegelkappe mit Flaumfeder sowie Fotoaufnahmen vergangener Tanzjahre (vgl. Abb. 4 & 5).<sup>26</sup>



Abb. 4: Die Tanzorte werden für die Auftritte der Schächfler entsprechend hergerichtet wie hier in der Dinkelscherbener Schächflerstraße (Dinkelscherben, 27.01.2019).

Quelle: Katja Boser.

---

<sup>26</sup> Basierend auf einer Dokumentation der Schaufensterdekoration in den Straßen mit Einzelhandel in Dinkelscherben (Bahnhofstraße, Marktstraße, Augsburgs Straße) am 26.01.2019, 27.01.2019, 17.02.2019 sowie 02.03.2019.



Abb. 5: Egal ob Bäcker, Schuster oder Bestattungsunternehmen – ein Großteil des Dinkelscherbener Einzelhandels dekoriert seine Schaufenster anlässlich des Schäfflertanzes (Dinkelscherben, 02.03.2019).  
Quelle: Katja Boser.

Im Folgenden wird die Anfang des Jahres 2019 durchgeführte Feldforschung in den Mittelpunkt gerückt und der Frage nachgegangen, was Feldforschung im Kontext der Brauch- und Ritualforschung bedeutet.

## **Unterwegs mit Kamera, Diktiergerät und Skihose.**

Zur teilnehmenden Beobachtung beim Schäfflertanz Dinkelscherben

Die teilnehmende Beobachtung<sup>27</sup> stellt eine zentrale Methode der im Rahmen des Dissertationsprojektes durchgeführten Feldforschung dar. Innerhalb der kulturwissenschaftlichen Forschung wird darunter ein Methodenbündel verstanden, mit dem verschiedene Methoden zur Erforschung eines Gegenstandes kombiniert werden.<sup>28</sup> Im Rahmen meines Dissertationsprojektes zählen hierzu das Führen von (informellen) Gesprächen, Audio- und Videodokumentation sowie das Fotografieren im Feld und qualitative Interviews. Geplant sind darüber hinaus Archivrecherchen und Gruppendiskussionen. Feldforschung und teilnehmende Beobachtung werden innerhalb der kulturwissenschaftlichen Forschung häufig synonym gebraucht,<sup>29</sup> was für die Europäische Ethnologin Brigitta Schmidt-Lauber deren Relevanz und Interdependenz als „Schlüsselmethode[n]“<sup>30</sup> verdeutlicht. Denn „[d]ie teilnehmende Beobachtung eignet sich vor allem für Forschungen, die sich mit dem Handeln von Menschen auseinandersetzen“<sup>31</sup>. Kennzeichnend für die teilnehmende Beobachtung ist es dabei, als forschende Person das Geschehen

---

<sup>27</sup> Zur Entwicklung der teilnehmenden Beobachtung als Methode innerhalb der kulturwissenschaftlichen Forschung sei auf Brigitta Schmidt-Lauber verwiesen. Vgl. hierzu: Schmidt-Lauber, Brigitta: Feldforschung. Kulturanalyse durch teilnehmende Beobachtung. In: Götttsch, Silke/Lehmann, Albrecht (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2007, 2. überarb. und erw. Aufl., S. 219–248, hier S. 221–227.

<sup>28</sup> Schmidt-Lauber, 2007, S. 220.

<sup>29</sup> Cohn, Miriam: Teilnehmende Beobachtung. In: Bischoff, Christine/Ohme-Jüngling, Karoline/Leimgruber, Walter (Hg.): Methoden der Kulturanthropologie. Bern 2014. 1. Aufl., S. 71–85, hier S. 72.

Vor dem Hintergrund der synonymen Verwendung der Begriffe Feldforschung und teilnehmende Beobachtung soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass im Rahmen des Aufsatzes diese ebenfalls äquivalent gebraucht werden, die Unterscheidung der Begrifflichkeiten der Verfasserin jedoch durchaus bewusst sind. Sofern nicht explizit auf die Eigenschaft der Feldforschung als ‚Methodenbündel‘ verwiesen wird, ist mit Feldforschung die Teilnehmende Beobachtung im Jahr 2019 gemeint.

<sup>30</sup> Schmidt-Lauber, 2007, S. 220.

<sup>31</sup> Cohn, 2014, S. 73.

persönlich mitzerleben und damit das soziale Handeln innerhalb des Feldes sinngemäß interpretieren und deuten zu können.<sup>32</sup> Diese Methode ermöglicht dabei mithilfe des Zusammenspiels von Teilnahme an sozialen Handlungen im Feld sowie dem gleichzeitigen Beobachtens eine Innenansicht des Feldes zu erlangen.<sup>33</sup> Aus diesem Grund habe ich für die Erforschung des Schäfflertanzes in Dinkelscherben die teilnehmende Beobachtung als grundlegende Methode zur Erhebung von Daten ausgewählt.

Meine autoethnographischen Bezüge zum Forschungsfeld<sup>34</sup> ermöglichten mir einen leichten Einstieg ins Feld. Mit den Verantwortlichen des Schäfflertanzes wurde per Mail Kontakt aufgenommen. Darin schilderte ich mein Forschungsinteresse und bat um eine Teilnahme an einer Tanzprobe, welchem zugestimmt wurde. Erst beim Einstieg ins Feld am 30.11.2018 kam ein persönlicher Kontakt zwischen mir als Forscherin und den Akteuren zustande. Die Vorbereitungen auf die Tanzsaison 2019 dienten als explorative Phase der Feldforschung, bei der sich auch die Zusammensetzung des Feldes unterschied. Während in der Vorbereitungsphase das Feld rein männlich dominiert war, bestehend aus den Aktiven und dem Komitee, änderte sich dies mit einer Öffnung des Feldes, sobald mit Beginn der Tanzsaison das Publikum hinzukam.

Auf die explorative Phase folgte mit der Tanzsaison 2019 (06.01.2019–05.03.2019) die fokussierende Phase, die insgesamt 23 Aufenthalte im Feld umfasste.<sup>35</sup> Die Feldforschung während der Tanzsaison fand dabei überwiegend an den Wochenenden statt und verdeutlicht die innerhalb der Europäischen Ethnologie typische Form der Feldforschung als ein stetes Pendeln zwischen Schreibtisch und

---

<sup>32</sup> Schmidt-Lauber, 2007, S. 220–221.

<sup>33</sup> Schmidt-Lauber, 2007, S. 221.

<sup>34</sup> Darauf wird im Folgenden noch genauer eingegangen.

<sup>35</sup> Zur explorativen Phase gehörten neben dem Einstieg ins Feld am 30.11.2018 die Aufenthalte am 07.12.2018, 21.12.2018 sowie 04.01.2019. Diese dienten als Vorbereitung auf die fokussierende Phase im Feld, die mit Beginn der Tanzsaison am 06.01.2019 begann und am 05.03.2019 endete. Die Tanztage fanden in der Regel innerhalb dieses Zeitraums immer samstags und sonntags statt, wurden jedoch durch die Tanztage in der Faschingswoche ergänzt. Darüber hinaus fanden noch weitere einzelne Feldaufenthalte im Anschluss an die Tanzsaison statt. Insgesamt besteht der Korpus an Feldprotokollen zum Schäfflertanz Dinkelscherben aus 29 Protokollen.

Feld.<sup>36</sup> Während an den Wochenenden die Tanztage teilnehmend beobachtet wurden, fanden zwischen den einzelnen Feldaufenthalten erste Verschriftlichungen sowie Nach- und Vorbereitung auf vergangene und zukünftige Aufenthalte statt. Dazu gehörte neben der Weiterverarbeitung von Feldnotizen zu Feldprotokollen auch die Sicherung von Foto- und Videodateien.

Jedoch zeigten sich hier die ersten Herausforderungen zwischen theoretischem Anspruch und praktischen Forschungsalltag. Die Datenmenge, die bei jedem Feldaufenthalt generiert wurde, erschwerte eine zeitnahe Verschriftlichung der Feldprotokolle zwischen den Tanztagen. Dies führte bereits nach wenigen Wochen zu einem Aufstauen an zu bearbeitendem Material. Auch wenn innerhalb der Methodenliteratur immer wieder auf die Notwendigkeit der zeitnahen Verschriftlichung von Feldnotizen hingewiesen wird,<sup>37</sup> war dies im Rahmen des Forschungsprozesses nicht zu bewerkstelligen. Auf das Herstellen von Feldnotizen während der Tanztage wurde verzichtet, da, wie folgendes Beispiel vom ersten Tanztage verdeutlichen soll, sich dies nicht ins Setting einfügte:

*Nach dem dritten Tanz habe ich versucht, während die Schächler eine Pause vor dem vierten Tanz hatten, auf den extra von mir dafür angefertigten kleinen Notizzetteln meine bisherigen Eindrücke festzuhalten. Aber bereits nachdem ich nur kurz ein paar Aspekte notiert habe, packe ich das Mini-Klemmbrett, welches ich mir [...] genau für diesen Zweck gekauft habe, wieder in meine Tasche. Ich selber nehme das Klemmbrett als Störfaktor war. Ich hatte mich zwar extra abseits vom Tanzort aufgestellt, um am Ende der Straße ungestört meine Gedanken zu notieren, aber bereits die räumliche Distanz, die ich jetzt zu den bereits wartenden ZuschauerInnen einnehme, fühlt sich komisch an. Außerdem laufen immer wieder Menschen an mir vorbei, die auf dem Weg zum Tanzort sind.<sup>38</sup>*

Daher sprach ich Feldnotizen im Anschluss an die Aufenthalte im Feld ins Diktiergerät ein, um zeitsparend, aber dennoch ausführlich, möglichst viele Informationen zu fixieren. Des Weiteren dienten mir Audio-, Video- und Fotoaufnahmen, die ich im Feld erstellte, als Gedächtnisstützen bei der detaillierten

---

<sup>36</sup> Cohn, 2014, S. 74. Cohn verdeutlicht dieses Hin- und Herwechseln der forschenden Person zwischen Feld und Schreibtisch mit der pendelnden Bewegung eines Jo-Jos.

<sup>37</sup> Cohn, 2014, S. 78.

<sup>38</sup> Forschungstagebuch, Augsburg, 06.01.2019, S. 4.

Verschriftlichung der Protokolle. Dadurch konnte ich einerseits während meiner Feldaufenthalte meine Beobachtungskapazität entlasten, andererseits wurden auf diesem Weg weitere Daten in Form von Audio-, Video- und Bilddateien generiert.

Gleichzeitig wurde meine Ausrüstung vom Feld auch als solche wahrgenommen. Während die Nachfrage eines Clowns, ob das Diktiergerät aufnehmen würde, als Skepsis gewertet werden kann,<sup>39</sup> verdeutlichen zwei weitere Beispiele die Akzeptanz der Audioaufnahme im Feld: Ein anderer Clown unterhielt sich mit dem Publikum und [a]ls er bemerkt[e], dass ich an meiner Kameratasche mein Diktiergerät angebracht habe, meint[e] er zu mir, „Achso i muss ja leise sein, damit du die/ damit du dei Feldforschung machen kannsch.“<sup>40</sup> Des Weiteren zeigt die Reaktion einer Schminkdame, mit der ich gemeinsam einen Tanz anschau, wie meine Forschung innerhalb des Feldes akzeptiert wurde:

*Als Reifenschwinger [...; Name wurde von der Verfasserin entfernt] aufs Fass steigt, kommen [eine andere] Schminkdame [...] und eine weitere junge Frau zu[r] Schminkdame, mit der ich den Tanz anschau[e] [...] und beginnen ihr etwas zu erzählen. Als [der] Reifenschwinger [...] anfängt die TanzbestellerInnen hochleben zu lassen, gibt diese ihnen mit einem ‚Psst‘ zu verstehen, leise zu sein, um mir eine ungestörte Aufnahme zu ermöglichen.<sup>41</sup>*

Die Beispiele verdeutlichen jedoch auch, wie meine Anwesenheit als Forscherin das Feld mitbestimmt haben, weil die AkteurInnen sich in ihrem Verhalten rücksichtsvoll meiner Forschung gegenüber verhielten. Dadurch veränderte sich auch das Agieren der AkteurInnen im Feld.

<sup>39</sup> Während des Tanzes w[u]rde ich von Clown [...; Name wurde von der Verfasserin entfernt] auf mein Diktiergerät angesprochen, welches an meinem Kameragurt festgemacht [war]. Er fragt[e], ob es laufen würde und ich erklär[t]e, dass ich lediglich die Reifenschwinger und die Clownsrede aufnehmen, es aber mit dem Komitee abgesprochen sei. Aus: Feldprotokoll, Dinkelscherben, 06.01.2019, S. 11; Eine ähnliche Reaktion fiel mir bei meinem Feldforschungsaufenthalt in Murnau am 25.02.2020 auf, dort bemerkte ich einen irritierten Blick eines Kasperls (vgl. Clowns in Dinkelscherben), als dieser beim letzten Tanz an mir vorbeilief. Aus: Feldprotokoll, Murnau, 25.02.2020, S. 11.

<sup>40</sup> Feldprotokoll, Dinkelscherben, 13.01.2019, S. 3. Die Bezeichnung ‚Feldforschung‘ ist hier nicht zufällig, an diesem Tag war ich gemeinsam mit Studentinnen meines Seminars zum Schäfflertanz im Feld unterwegs und ich hatte dies im Vorfeld schon angekündigt. Dabei musste ich auch erklären, was wir überhaupt genau machen. Da in diesem Moment bereits das Diktiergerät lief, konnte die Aussage des Clowns im O-Ton transkribiert werden.

<sup>41</sup> Feldprotokoll, Dinkelscherben, 09.02.2019, S. 13.

Da die Feldforschung in den Wintermonaten Januar bis März stattfand, gehörten winterliche Temperaturen und Niederschlag wie Regen oder Schnee zum Forschungsalltag. Dafür kaufte ich mir im Vorfeld der Tanzsaison warme Schuhe sowie eine dicke Winterjacke, um die mehrstündigen Feldaufenthalte im Freien auch bei Temperaturen um die Null Grad durchhalten zu können (Abb. 6). Doch wie bereits bei der technischen Dokumentation erfolgte ein erster Härtetest der Ausrüstung ebenfalls erst direkt im Feld:

*Die Generalprobe der Schöffler war auch für mich eine Art Generalprobe. Meine Jacke ist wasserdurchlässig – das habe ich beim Kauf natürlich nicht bemerkt. Nach zwei Stunden, die ich an diesem Tag im Feld verbringe, ist meine Jacke total durchgeweicht [...].<sup>42</sup>*

*Trotz festem wintertauglichen Schuhwerk, sind meine Füße nach ca. einer Stunde bereits deutlich ausgekühlt. Dies liegt unter anderem am mit Schnee bedeckten Untergrund sowie der Tatsache, dass sich die ZuschauerInnen des Schöffleranzes während einer Aufführung nur wenig bewegen, sondern an einem Platz stehen bleiben.<sup>43</sup>*

Nach diesem ersten Probelauf meiner ‚Ausrüstung‘ deponierte ich fortan Wechselkleidung im Auto, um mich bei schlechten Witterungsverhältnissen auch während eines Tanztages umziehen zu können.<sup>44</sup>

---

<sup>42</sup> Forschungstagebuch, Dinkelscherben, 05.01.2019, S. 3.

<sup>43</sup> Feldprotokoll, Feuerwehrhaus Dinkelscherben, 05.01.2019, S. 4.

<sup>44</sup> Feldprotokoll, Dinkelscherben, 06.01.2019, S. 5; Feldprotokoll, Dinkelscherben, 02.02.2019, S. 14.



Abb. 6: Das Wetter während der Feldforschung im Jahr 2019 war selten so sonnig wie beim Feldaufenthalt in Murnau am 06.01.2020.

Quelle: Katja Boser.

## Unter Männern!

Über das Forschen als Frau in einem männlich dominierten Feld

„Ich frag mich schon, wieso eine Frau zu diesem Thema forscht?“<sup>45</sup> Ein männlicher Kollege schien irritiert davon, dass ich mich als weibliche Forscherin in ein männlich dominiertes Feld begab. Dabei drängte sich mir die Frage auf, ob ich als Frau etwa nicht in einem männlichen Feld forschen darf? Oder warum löst die Themenwahl meines Dissertationsprojektes sonst beim männlichen Gegenüber Irritation aus? In diesem Kapitel soll daher meine weibliche Rolle als Forscherin am Beispiel meiner Erfahrungen im Feld vor dem Hintergrund reflektiert werden, was es bedeutet, als Frau eine Männerdomäne zu erforschen.

Die Richtlinien in Dinkelscherben legen fest, dass die Teilnehmer am Schäfflertanz männlich sein müssen.<sup>46</sup> Interessant ist an dieser Stelle, dass dies auch in der 1993 von Volkskundler Günther Kapfhammer verfassten Chronik zum Dinkelscherbener Schäffertanz nicht extra erwähnt wird, sondern quasi als voraussetzbar gilt, denn dort heißt es: „Die Mitwirkenden, so bestimmt es das ungeschriebene Recht der Schäfflertanzvereinigung, mußten mindestens 18 Jahre alt sein, sie mußten ihren Wohnsitz in Dinkelscherben haben und unverheiratet sein.“<sup>47</sup> Eine weibliche Teilnahme beim Schäfflertanz scheint für die Akteure völlig abwegig zu sein, wie die Aussage von Karlheinz Lutz, 1. Vorstand des Schäfflertanzkomitees Dinkelscherben, zeigt:

*D` Schäfflerberuf war ja wohl früher doch wohl a reiner Männerberuf (.) und (.) dieser Zunfittanz, den wir jetzt da als Tradition pflegen, hat einfach den Hintergrund, (.) dass dis damals nur Männer warn, die den Tanz dann geprägt ham [...] und (.) deswegen denk ich schon, dass d` Schäfflertanz dann auch von Männern aufgeführt werden sollte.<sup>48</sup>*

Seine Erklärung zeigt ein striktes Festhalten an der Tradition. Die weiblichen Akteurinnen beim Dinkelscherbener Schäfflertanz sind für dessen Durchführung zwar

---

<sup>45</sup> Forschungstagebuch, Augsburg, 05.02.20019, S. 14.

<sup>46</sup> Kapfhammer, 1993, S. 28.

<sup>47</sup> Kapfhammer, 1993, S. 28.

<sup>48</sup> Diese Aussage stammt aus dem Rohmaterial einer Dokumentation über den Schäfflertanz Dinkelscherben von Michael Kalb, die dieser mir am 11.05.2019 per WhatsApp zukommen ließ.

relevant, stehen jedoch nicht im Vordergrund des Brauchgeschehens.<sup>49</sup> Auch die weibliche Perspektive auf die Statuten zur Teilnahme am Dinkelscherbener Schäfflertanz überraschten mich. Auch wenn ich während der Feldphase nur vereinzelt Frauen zu ihrer Einstellung befragte, so zeigen einzelne Äußerungen doch, dass dem Ausschluss weiblicher Teilnehmerinnen grundsätzlich zugestimmt wird. Eine Musikerin erklärte mir auf Nachfrage, [...] *dass sie es gut findet, dass nur Männer teilnehmen können* [...] [und es auch] *nicht störend findet, dass nur Männer teilnehmen können*.<sup>50</sup>

Gleichzeitig gab es in der Geschichte des Dinkelscherbener Schäfflertanzes immer wieder Beispiele, bei denen ein weiblicher Schäfflertanz aufgeführt wurde. Während ich mich selbst noch an den Auftritt der weiblichen Musikerinnen beim Faschingsball der Musikvereinigung 2012 erinnere,<sup>51</sup> erzählte mir ein Ehemaliger, dass es eine ähnliche Aufführung bereits früher einmal gegeben hat.<sup>52</sup> Es gibt also durchaus Bestrebungen von weiblicher Seite, diese männliche Tradition aufzubrechen. Im Gespräch mit einer Schminkdame schlug diese vor, [...] *dass man ja in drei Jahren als Abwechslung einen Frauen-Schäfflertanz aufführen könnte* [...] [, mit] *luftigen Kleidern, Sekt im Reifen und pinken Bögen*.<sup>53</sup> Auch wenn ihre Ideen mit klischeehaften Vorstellungen von Weiblichkeit verbunden sind, in dem sie Kleider statt Hosen, Sekt statt Schnaps und die Farbe pink vorschlägt, so verdeutlicht dies dennoch den Wunsch nach einer weiblichen Beteiligung.

Die Wahrnehmung meiner Person als Frau spielte im Feld immer wieder eine Rolle, vor allem dann, wenn wie in der Probephase zur Tanzsaison, ich die einzig anwesende war. Bei meinem ersten Feldaufenthalt im November 2018 fühlte ich mich [...] *in*

<sup>49</sup> Vor allem die Schminkdamen kommen vor Beginn eines Tanztages zum Einsatz und auch die Herbergsmütter bewirten die Abende in der Herberge. Zwar sind diese Akteurinnen auch während der Tanztage und bei den Herbergsabenden sichtbar, dennoch stehen lediglich männliche Akteure im Fokus.

<sup>50</sup> Feldprotokoll, Häder, Lindach, Au, Dinkelscherben, 26.01.2019, S. 32.

<sup>51</sup> Im Schäfflerbuch zur Tanzsaison 2012 finden sich auch Abbildungen dieser Aufführung. Darin wurden die weiblichen Akteurinnen, die männliche Rollen ausübten auch jeweils entsprechend mit Anführungszeichen gekennzeichnet, z. B. „Reifenschwingerin“ oder „Clownin“. Aus: Kalb/Kalb/Klein, 2012, S. 69.

<sup>52</sup> Feldprotokoll, Pfarrzentrum Dinkelscherben, 04.01.2019, S. 3.

<sup>53</sup> Feldprotokoll, Dinkelscherben, 09.02.2019, S. 12.

gewisser Weise [wie] *ein Fremdkörper* [...] <sup>54</sup>. Es kam gleich zu Beginn meiner Feldforschung zu einer unangenehmen Situation, denn die Schäfflertänzer mussten sich zu den Tanzproben im Saal des Pfarrzentrums umziehen. <sup>55</sup> *Ich lehn[t]e [währenddessen] am Rand an aufgestapelten Stühlen und beobachte[te] die Szenerie.* <sup>56</sup> Dabei bemerkte ich sowohl bei den Aktiven, denen meine Anwesenheit durchaus bewusst war, als auch bei mir ein Unwohlsein und fühlte mich wie eine Voyeurin. Dieses Gefühl verstärkte sich beim zweiten Feldaufenthalt am 7. Dezember 2018 – als die Anprobe der Schäfflertrachten stattfand – wie folgender Auszug aus meinem zugehörigen Feldprotokoll zeigt:

*Noch deutlicher, als in der Woche davor, merke ich an diesem Abend, wie meine Anwesenheit für einen Großteil der Schäffler eine Art Fremdkörper darstellt. Grund dafür ist vor allem die Tatsache, dass diese für die Anprobe ihrer Hose, sich bis auf die Unterhose ausziehen müssen. Und da im Saal kein Vorhang oder ähnliches vorhanden ist, müssen sich diese vor den Blicken aller, so aber auch vor mir umziehen. Ich nehme dieses Unwohlsein einzelner Schäffler in dieser Situation ebenfalls wahr und versuche immer dann, wenn diese ohne Hose im Saal stehen, woanders hinzusehen.* <sup>57</sup>

Es gab auch im späteren Verlauf der Feldphase weitere Situationen, in denen mir meine eigene Weiblichkeit deutlich bewusst wurde. Am 27.02.2019 etwa begleitete ich einen Teil der Schäffler zum Münchner Schäfflertanz. Das Verhalten der Schäffler in der Öffentlichkeit, [s]ie *unterhalten sich [...] zum Teil sehr vulgär, oder rülpfen laut, [...] <sup>58</sup>* beschämte mich, denn ich hatte dabei das Gefühl, dass ich von Außenstehenden als Teil dieser Gruppe wahrgenommen werden könnte. <sup>59</sup> Als die Schäffler vor dem Hofbräuhaus damit beginnen ein vulgäres und sexistisches Lied zu singen,

*[...] filme [ich] sie dabei zwar ab, um dies für Forschungszwecke zu dokumentieren, dennoch habe ich ein ungutes Gefühl, wirkt doch gerade dies, als wäre ich ein Teil von ihnen. Die räumliche Nähe zu den Schäfflern, die durch das Filmen entsteht, löst in mir ein Schamgefühl aus, weil ich mir vorstelle, wie andere Menschen mich in diesem Moment mit ihnen in Verbindung bringen.* <sup>60</sup>

---

<sup>54</sup> Feldprotokoll, Pfarrzentrum Dinkelscherben, 30.11.2018, S. 7.

<sup>55</sup> Feldprotokoll, Pfarrzentrum Dinkelscherben, 30.11.2018, S. 7.

<sup>56</sup> Feldprotokoll, Pfarrzentrum Dinkelscherben, 30.11.2018, S. 2.

<sup>57</sup> Feldprotokoll, Pfarrzentrum Dinkelscherben, 07.12.2018, S. 3.

<sup>58</sup> Forschungstagebuch, Augsburg, 27.02.2019, S. 19.

<sup>59</sup> Forschungstagebuch, Augsburg, 27.02.2019, S. 19.

<sup>60</sup> Forschungstagebuch, Augsburg, 27.02.2019, S. 19.

Wie dieses Beispiel zeigt, versuchte ich mich von der männlichen Gruppe zu distanzieren. Dennoch fiel es mir schwer dem teilweise ‚prolligen‘ Verhalten völlig neutral gegenüberzutreten. Immer wieder an diesem Tag hatte ich das Gefühl, mich fremdzuschämen.

Wie diese Beispiele zeigen, machte mir die weitestgehend homogen männliche Gruppe meine Rolle als weibliche Forscherin bewusst und brachte mich dazu diese Rolle auch zu reflektieren.

Geschlechterunterschiede wurden mit Beginn der Tanzsaison zwar vordergründig aufgebrochen, weil das Feld durch Hinzukommen der ZuschauerInnen heterogen wurde, jedoch spielten diese Unterschiede weiterhin eine Rolle. Beim Ehemaligenball, der am 02.03.2019 stattfand, handelte es sich um eine weitestgehend gegenderte Veranstaltung. Von den Schminkdamen erfuhr ich an diesem Abend, dass diese Probleme hatten, vom Security-Personal in den Saal gelassen zu werden. Insgesamt waren während des offiziellen Teils dieser Veranstaltung auch nur vereinzelt Frauen anwesend.<sup>61</sup> Ich wurde an diesem Abend mehrfach von Männern wie Frauen gefragt, wie ich es geschafft habe, in den Saal zu kommen.<sup>62</sup> Während ich mir im Vorfeld bei einem Komiteemitglied das Einverständnis zur Teilnahme für Forschungszwecke eingeholt hatte,<sup>63</sup> verdeutlichte die Einlasskontrolle an diesem Abend die Exklusivität dieses männlichen Kreises.

Meine Weiblichkeit spielte bei der Forschung eine nicht unwesentliche Rolle, wie folgende Notizen eines Herbergsabends zeigen:

*Während das Lied ‚Ohne Dich‘ von der Münchner Freiheit gespielt wird, schunkeln viele gemeinsam Arm in Arm und singen lautstark den Text mit. Während des Liedes kommt [...] [einer der Musiker] zu mir, legt mir den Arm um die Schulter und meint, mit Blick auf die Schäffler, die oben auf der Bühne stehen und singen, ‚Und, welchen Schäffler hascht du dir ausgesucht?‘<sup>64</sup>*

---

<sup>61</sup> Feldprotokoll, Dinkelscherben, 02.03.2019, S. 14.

<sup>62</sup> Neben den Schminkdamen fragte mich auch einer der Clowns wie ich in den Saal gekommen war. Aus: Feldprotokoll, Dinkelscherben, 02.03.2019, S. 14.

<sup>63</sup> Feldprotokoll, Dinkelscherben, 28.02.2019, S. 8.

<sup>64</sup> Feldprotokoll, Dinkelscherben, 16.02.2019, S. 20.

Wie dieser Auszug aus dem Feldprotokoll verdeutlicht, wurde ich in diesem Moment nicht als Forscherin, sondern lediglich als Frau wahrgenommen, die in der Herberge wie der Rest an weiblichen Anwesenden auf der Suche nach ihrem ‚Zukünftigen‘ zu sein schien. Im Forschungstagebuch notierte ich: *Beim gestrigen Herbergsabend wurde mir die Dimension des Schächflertanzes als Heiratsmarktes vor Augen geführt.*<sup>65</sup> Während ich im Verlauf der Feldforschung immer wieder beobachten konnte, wie unter den Anwesenden angebandelt wurde, überraschte mich diese Nachfrage doch sehr. Ich selbst nahm mich während meiner Aufenthalte im Feld in erster Linie als Forscherin wahr, die auf der Suche nach Forschungsmaterial und nicht nach einem zukünftigen Partner ist. Gleichzeitig verdeutlichte mir diese Aussage, dass [...] *die Schächfler* [sich innerhalb des Feldes als] *potentielle Objekte der Begierde* [wahrnehmen und wahrgenommen werden] [...]<sup>66</sup>.

Das Forschen ‚allein unter Männern‘ stellte sich in meinem Fall immer nur temporär ein und konzentrierte sich auf bestimmte Situationen innerhalb der Feldphase. Nicht außer Acht gelassen darf bei diesen Überlegungen jedoch, wie sich Interviewsituationen vor diesem Hintergrund gestalten. Nun ist es auf den ersten Blick nichts Ungewöhnliches, dass die GesprächspartnerInnen in einer Befragungssituation heterogen sind. Im Falle meines Forschungsfeldes jedoch ist die Frage durchaus berechtigt, ob nicht bestehende Geschlechterunterschiede hinsichtlich der Offenheit der Gesprächspartner mir gegenüber zum Problem werden könnten. An dieser Stelle soll exemplarisch ein erstes qualitatives Interview, welches mit einem Reifenschwinger der Tanzsaison 1956 im August 2019 geführt wurde, herangezogen werden. Ich fühlte mich besonders unwohl dabei, meinen 86-jährigen Interviewpartner direkt darauf anzusprechen, wie zu seiner aktiven Schächflerzeit das Treiben in der Herberge ausgesehen hat und ob dies ein rein männlicher Kreis war, oder auch Frauen teilnehmen durften. Zum einen lag dies am großen Altersunterschied zwischen mir und dem Interviewpartner. Andererseits erschwerte es mir der bestehende Geschlechterunterschied, dass ich ihn ungezwungen danach

---

<sup>65</sup> Forschungstagebuch, Augsburg, 16.06.2019, S. 17.

<sup>66</sup> Forschungstagebuch, Augsburg, 16.06.2019, S. 17.

fragen konnte, welche Rolle Frauen in seiner aktiven Schäfflerzeit gespielt haben.<sup>67</sup> Wie bereits angemerkt wurde, trat das Empfinden der eigenen Weiblichkeit im Feld immer dann hervor, wenn ich mich, wie beispielsweise zu Beginn der Feldforschung in einem überwiegend männlichen Feld befand. Die geschilderten Beispiele, in denen ich als einzige Frau unter männlichen Akteuren war, wurden wiederum erst durch die Offenheit des Feldes mir gegenüber ermöglicht, was im Folgenden näher thematisiert wird.

### ***Jetzt führsch a richtiges Schäfflerleben***<sup>68</sup>.

#### Feldforschung im Spannungsfeld von Nähe und Distanz

Als ich am 28.02.2019 von einem der Akteure mit den Worten *Jetzt führsch a richtiges Schäfflerleben*<sup>69</sup> begrüßt wurde, hatte sich etwas verändert. In meinem Forschungstagebuch hielt ich fest, dass das [...] *Wiedersehen mit den Schäfflern* [an diesem Morgen] *ab[läuft], wie mit guten Freunden. Wir fallen uns in die Arme und ich habe das Gefühl, dass diese sich wirklich freuen mich zu sehen.*<sup>70</sup> Während ich mir zu Beginn meiner Feldphase noch ernsthafte Gedanken darüber gemacht hatte, ob ich eine Verbindung zu den AkteurInnen aufbauen kann,<sup>71</sup> hatte dies nach acht Wochen im Feld geklappt. Meine eigene Rolle im Feld hatte sich verändert. Dies bestätigt auch die Ethnologin Brigitta Hauser-Schäublin, die durch die teilnehmende Beobachtung die Möglichkeit gegeben sieht, „[...] sich dem Untersuchungsfeld anzunähern und zwar so, dass der Forscher sich nicht mehr a priori als Fremdkörper versteht (und hofft, auch nicht mehr als solcher verstanden zu werden).“<sup>72</sup> Während ich mich insbesondere zu Beginn der Forschung selbst als Fremdkörper gefühlt hatte, als ich mich als einzige Frau unter den Schäfflern aufhielt, wurde mir vom Feld in obiger Situation ein gegensätzliches Bild gespiegelt.

---

<sup>67</sup> Interview, Ludwig Lutz, Esszimmer des Befragten in Dinkelscherben, 09.08.2019, S. 18, Z. 42–S. 19, Z. 2, S. 31, Z. 8–22.

<sup>68</sup> Feldprotokoll, Dinkelscherben, 28.02.2019, S. 1.

<sup>69</sup> Feldprotokoll, Dinkelscherben, 28.02.2019, S. 1.

<sup>70</sup> Forschungstagebuch, Augsburg, 28.02.2019, S. 22.

<sup>71</sup> Forschungstagebuch, Augsburg, 30.11.2018, S. 1.

<sup>72</sup> Hauser-Schäublin, Brigitta: Teilnehmende Beobachtung. In: Beer, Bettina (Hg.): Methoden ethnologischer Feldforschung. Berlin 2008. 2., überarb. u. erw. Aufl., S. 37–58, hier S. 47.

Gleichzeitig besteht bei der teilnehmenden Beobachtung für Forschende auch immer die Gefahr, dass der Balanceakt von Nähe und Distanz nicht gelingt. Ein zu hohes Maß an Nähe zum Forschungsfeld geht mit der Gefahr des sogenannten „going native“<sup>73</sup> einher. So wird in der Methodenliteratur der Verlust von kritischer Forschungshaltung und Distanz bezeichnet. Gleichzeitig stellt auch das Gegenteil, ein Übermaß an Distanz zum Forschungsfeld, wie Cohn ausführt, ein wesentliches Problem beim Forschungsprozess dar, nämlich dann, wenn die Innenansicht des Feldes verborgen bleibt.<sup>74</sup>

In meinem persönlichen Fall zeichnete sich mein Forschungsfeld von Beginn an durch eine besondere Nähe aus. Untrennbar verbunden ist meine eigene Rolle im Feld, sozusagen als ‚native‘. Ich bin in einem Ortsteil des Untersuchungsortes aufgewachsen und dort familiär verwurzelt. Dadurch kannte ich auch manche BewohnerInnen sowie vereinzelte AkteurInnen im Feld näher. Obschon eine persönliche Verbindung zum Untersuchungsort bestand, beschränkten sich die Sozialkontakte seit einem Wegzug aus Dinkelscherben weitestgehend auf die Familie. Hinzu kam, dass ich keinem örtlichen Verein angehörte sowie durch das Aufwachsen in einem Ortsteil weniger verbandelt mit dem Hauptort Dinkelscherben und seinen BewohnerInnen war. Bereits am ersten Tanztag notierte ich in mein Forschungstagebuch: [...] *dennoch fällt mir an diesem Tanztag einmal mehr auf, dass ich keine ‚Einheimische‘ bin, sondern irgendwie doch zugezogen [...]*.<sup>75</sup> Die Pausen zwischen den einzelnen Tanzauftritten verbrachte ich häufig alleine, wobei ich anders als ein Großteil der ZuschauerInnen, keine GesprächspartnerInnen hatte. Das dies vor allem zu Beginn der Feldphase bei mir für Unbehagen sorgte, verdeutlicht folgender Eintrag aus dem Forschungstagebuch:

*Beim heutigen Tanztag erlebe ich erneut ein Unwohlsein immer dann, wenn ich alleine am Tanzort unterwegs war und niemandem zum Reden hatte. Ich frage mich dabei auch, ob das allein mein subjektives Empfinden ist, dass es mir komisch vorkommt, wenn ich alleine am Tanzort stehe, oder ob das auch von Außenstehenden ebenfalls so wahrgenommen wird. Mehrmals bemerke ich bei*

---

<sup>73</sup> Cohn, 2014, S. 80.

<sup>74</sup> Cohn, 2014, S. 80.

<sup>75</sup> Forschungstagebuch, Augsburg, 06.01.2019, S. 5.

*mir selbst, wie immer dann eine leichte Panik aufkommt, wenn sich meine GesprächspartnerInnen plötzlich verabschieden.*<sup>76</sup>

Dass das Unterhalten mit anderen ZuschauerInnen für diejenigen, die den Teil des Publikums bilden, dazugehört, zeigt bereits meine Beobachtung während der Generalprobe am 04.01.2019, als ich mit den Menschen um mich herum ins Gespräch kam.<sup>77</sup>

Gleichzeitig existierte neben diesem Unwohlsein im Feld noch eine weitere Form, ausgelöst durch mein verwurzelt sein im Forschungsfeld. Mehr noch als das alleinige Unterwegssein und das anfängliche Fehlen von GesprächspartnerInnen beschäftigte mich die Begleitung durch Familienmitglieder. Dies führte während der gesamten Feldphase zu einem inneren Dilemma zwischen Forschung und Privatleben, wie nachfolgender Eintrag im Forschungstagebuch zeigt:

*Dennoch fühle ich mich jetzt schon unwohl bei dem Gedanken, wenn meine Eltern als ZuschauerInnen mich begleiten und dabei unweigerlich Teil meines Forschungsprozesses und Forschungsvorhabens werden. Ich habe Angst davor, eine notwendige Distanz zu verlieren, in dem ich die Teilnahme an den Tänzen vielmehr als Familienausflug denn als Forschungsarbeit sehen könnte. Forsehe ich dann überhaupt? Bewirkt die Teilnahme meiner Eltern womöglich ein Absprechen meiner Kompetenz als Wissenschaftlerin? Neben diesen Überlegungen, was die Teilnahme meiner Familie im Feld für meine Forschung bedeutet, habe ich meinen Eltern gegenüber ein schlechtes Gewissen, weil ich ihnen nicht sagen kann und will, dass ich Bedenken habe, wenn sie mir bei meinen Feldaufenthalten beiwohnen.*<sup>78</sup>

Auch wenn sich dieses innere hin- und hergerissen sein, bis zum Ende der Feldphase nicht legte, so erwies sich das unterwegs sein in Begleitung in manchen Situationen auch als für die Forschung nützlich. Immer dann, wenn ich über meine Familie ins Gespräch mit anderen ZuschauerInnen kam, die ich selber nicht kannte. Ferner war auch die Möglichkeit gegeben, Geschehnisse zeitgleich abfilmen zu lassen, während ich selbst mittels Audioaufnahme und Kamera das Treiben dokumentierte. Des Weiteren brachte mein eigenes Aufwachsen im Untersuchungsort weitere Vorteile mit sich, denn dadurch waren mir Forschungsgegenstand und Untersuchungsort schon

---

<sup>76</sup> Forschungstagebuch, Augsburg, 20.01.2019, S. 9.

<sup>77</sup> Feldprotokoll, Pfarrzentrum Dinkelscherben, 04.01.2019, S. 5.

<sup>78</sup> Forschungstagebuch, Augsburg, 06.01.2019, S. 6.

vor Beginn der Forschung vertraut. Hier sei erneut auf Hauser-Schäublin verwiesen, die im Kontext ethnologischer Feldforschung auf den Stellenwert von InformantInnen hinweist, was wiederum ein Durchdringen von Abläufen und ein Verstehen des Feldes erleichtert.<sup>79</sup> In meiner Forschung stellten sowohl meine Eltern als ‚locals‘ als auch mein eigenes Vorwissen diese besagten ‚InformantInnen‘ dar. Zum Vorwissen gehörte neben der privaten Teilnahme an früheren Schäfflertänzen und meiner Ortskenntnis auch der Kontakt zu wenigen ‚InsiderInnen‘ im Feld. Ferner zeigte sich an dieser Stelle ein Unterschied zwischen den Tanztagen und den abendlichen Herbergsbesuchen, da letztere für mich eine komplett neue Situation darstellten.<sup>80</sup> Hier tritt retrospektiv deutlich hervor, wie wichtig in diesen Situationen das Zurückgreifen auf bereits bestehende persönliche Kontakte war, um neue Kontakte zu knüpfen und zu vertiefen. Denn anders als während eines Tanztages, wo das Unbehagen, welches sich einstellte, wenn ich keine GesprächspartnerInnen hatte, ließ sich dieses Gefühl in der Herberge noch schwerer aushalten. Vor meinem ersten Herbergsbesuch am 26.01.2019 war ich sehr nervös und angespannt, was mich im Inneren des Pfarrzentrums, das während der Tanzsaison als Schäfflerherberge fungierte, erwarten würde. Als ich dann, kurz nach dem Eintreten in den Saal bereits ein paar bekannte Gesichter erblickte, merkte ich, wie sich die Anspannung in mir legte.<sup>81</sup>

Mein persönlicher Bezug zum Forschungsfeld ermöglichte mir einen einfachen Einstieg ins Feld und erwies sich auch hinsichtlich des Aufführungsrhythmus als nützlich. Da der Schäfflertanz nur alle sieben Jahre stattfindet, half mir mein bereits bestehendes Grundverständnis zum Ablauf des Brauchs dabei, die Thematik tiefer zu durchdringen. Eine Wiederholung der Feldphase in diesem Umfang ist aufgrund der langen Zeitspanne, bis das Brauchgeschehen erneut stattfindet, im Rahmen vorliegender Untersuchung nicht möglich.

---

<sup>79</sup> Hauser-Schäublin, 2008, S. 51.

<sup>80</sup> Während ich als Bewohnerin eines Dinkelscherbener Ortsteils die Tanzsaison 2012 mitverfolgte und mir auch mehrere Tänze angesehen hatte, wodurch mir der Ablauf eines Tanztages vertraut war, stellte die Herberge ein für mich unbekanntes Terrain dar.

<sup>81</sup> Feldprotokoll, Häder, Lindach, Au, Dinkelscherben, 26.01.2019, S. 29–30.

Gleichzeitig ermöglichten die persönlichen Verflechtungen zum Forschungsfeld einen zügigen Einstieg in die Feldforschung ohne längerfristige Planungsschritte. Zum einen war ein Pendeln vom Wohn- und Arbeitsort zum Untersuchungsort aufgrund einer Distanz von ca. 30 km problemlos möglich, gleichzeitig ergab sich für mich die Möglichkeit, auf bestehende familiäre Netzwerke zurückzugreifen. Kurzerhand zog ich für die Feldforschung an den Wochenenden wieder zuhause ein. Dies erleichterte die teils sehr zeitintensiven Erhebungen an den Wochenenden, an denen sowohl tagsüber als auch nachts geforscht wurde.

Über den Forschungszeitraum hinweg veränderte sich meine Stellung im Feld. Hauser-Schäublin weist im Zusammenhang mit der Methode der teilnehmenden Beobachtung auf die Notwendigkeit des „Mit-Dabei-Sein[s]“<sup>82</sup> hin. Dazu sei ergänzt, dass dies wiederum primär durch die AkteurInnen im Feld mitbestimmt wird. Wer wann wo teilnehmen darf, entscheidet also nicht allein die forschende Person, sondern wird von den Akteurinnen im Feld mitbestimmt. Von Anfang an bemerkte ich eine grundsätzliche Offenheit mir gegenüber, die wiederum von bestehenden Geschlechterunterschieden gehemmt wurde. Die Reaktionen bei meinem ersten Feldaufenthalt wurden bereits ausgeführt, ergänzt sei an dieser Stelle, dass ich am Ende der Tanzprobe von einem Akteur eingeladen wurde, die Schäffler zum gemeinsamen Feiern in eine ortsansässige Kneipe zu begleiten.<sup>83</sup> Diesem Angebot kam ich an diesem Abend nicht nach, meine ersten Eindrücke im Feld wollte ich zuerst in Ruhe am Schreibtisch sondieren und niederschreiben, statt mich weiteren Reizen auszusetzen. Im Nachhinein stellte ich mir während des Forschungsprozesses häufiger die Frage, ob es ein Fehler gewesen war, an diesem Abend der Einladung nicht gefolgt zu sein und ob damit nicht eine wertvolle Möglichkeit zur Herstellung einer Vertrauensbasis eingebüßt wurde.

Weitere Aufforderungen aus dem Feld, verbunden mit Einladungen zur Teilnahme am Herbergsabend und der Mitfahrt im Schäfflerbus, verdeutlichten hingegen, dass mein Ausschlagen dieses ersten Angebots, meine Karten nicht völlig verspielt

---

<sup>82</sup> Hauser-Schäublin, 2008, S. 38.

<sup>83</sup> Feldprotokoll, Pfarrzentrum Dinkelscherben, 30.11.2018, S. 6–7.

hatten.<sup>84</sup> Bei der Mitfahrt im Schäfflerbus zeigten die Akteure im Umgang mit mir wenig Berührungängste, der Platz neben mir war immer gefüllt.<sup>85</sup> Ich hingegen verhielt mich in diesen Situationen durchaus zurückhaltender, möglicherweise auch zurückzuführen auf die Tatsache, dass ich neben der Busfahrerin die einzige Frau war.

Hier sei ergänzt, dass ich durch die Teilnahme am Clownsschminken vor allem zu den weiblichen Akteurinnen des Schäfflertanzes schneller eine Verbindung aufbauen konnte. Dort wurde ich vom ersten Aufenthalt an gebeten Pinsel auszuwaschen oder Wasser aufzufüllen.<sup>86</sup> Zum anderen bestand diese ‚Verbindung‘ zu den Schminkdamen auch unter den Tanztagen und an den Herbergsabenden fort.<sup>87</sup> Immer wieder war ich überrascht davon, wenn ich zur Begrüßung in den Arm genommen wurde, oder mir auch beim gemeinsamen Feiern von den Akteurinnen eine Form von Vertrautheit gespiegelt wurde.<sup>88</sup>

Die Verbindung zu den Schäfflern veränderte sich vor allem durch die Fahrt nach München, die am 27.02.2019 stattfand. Obwohl ich bei diesem Ausflug die einzige Frau war, wurde mir von den männlichen Akteuren das Gefühl des ‚Mit-dabei-seins‘ vermittelt. Anders als an bisherigen Tanztagen oder Herbergsabenden, bei denen auch eine größere Anzahl an AkteurInnen im Forschungsfeld anwesend waren, war durch diesen kleineren Kreis ein tieferes Eintauchen für mich als einzige Frau möglich. Im Anschluss an den Besuch in München begleitete ich die Schäffler nach Dinkelscherben, wo wir gemeinsam in einer örtlichen Kneipe einkehrten. An diesem Abend wurden mir immer wieder von verschiedenen Akteuren Schnäpse ausgegeben, mit dem Ziel mich zu alkoholisieren.<sup>89</sup> [...] *Auf mein Wehren gegen die zahlreichen Schnäpse kommentiert[e] Schäfflertänzer [Name entfernt], dass ich selber*

---

<sup>84</sup> Feldprotokoll, Anried, Ettelried, Fleinhausen, 12.01.2019, S. 8.

<sup>85</sup> Feldprotokoll, Augsburg, Zusmarshausen, 04.03.2019, S. 2.

<sup>86</sup> Feldprotokoll, Ried, Breitenbronn, Oberschöneberg, 19.01.2019, S. 2, 4, 6; Feldprotokoll, Dinkelscherben, 05.03.2019, S. 1.

<sup>87</sup> Feldprotokoll, Ried, Breitenbronn, Oberschöneberg, 19.01.2019, S. 11;

Feldprotokoll, Dinkelscherben, 23.02.2019, S. 10.

<sup>88</sup> Feldprotokoll, Dinkelscherben, 03.03.2019, S. 1.; Feldprotokoll, Dinkelscherben, 23.02.2019, S. 21.

<sup>89</sup> Forschungstagebuch, Augsburg, 28.02.2019, S. 20–21.

*schuld sei, wenn ich Schäfflerforscherin bin und Schäfflertänzer [Name entfernt] meint[e] zu mir, ‚Katja, du kannsch net sagen, dass du die Schäfflerforscherin bisch, wenn dann nüchtern bleibsch.‘*<sup>90</sup> Dieser Abend veränderte in gewisser Weise mein Standing bei den Akteuren, aber auch meine Wahrnehmung meiner Stellung im Feld. Auf der München-Fahrt wurde ich eingeladen, sie am nächsten Morgen in den Kindergarten zu begleiten. Als ich dann nach einer Nacht mit viel Alkohol und wenig Schlaf am vereinbarten Treffpunkt ankam, schienen die Schäffler durchaus verblüfft gewesen zu sein, wie fit ich schon wieder war.<sup>91</sup> Die Äußerung jetzt auch ein ‚Schäfflerleben‘ zu führen, suggerierte, als Teil der Gruppe wahrgenommen zu werden. Die Nähe zum Feld hatte sich nach knapp acht Wochen Forschung noch verstärkt. Das letzte ‚Wochenende‘ der Forschung, welches mit dem Schäfflerball am Weiberfasching begann und mit dem letzten Tanztage am Faschingsdienstag endete, stellte den intensivsten Teil der Forschung dar. Nicht nur die sechs aufeinanderfolgenden Erhebungstage, sondern auch mein Mit-dabei-sein im Feld war intensiver als die Wochenenden davor. Während ich mich in den Wochen davor teilweise selbst auch vom Feld distanziert und schüchtern im Umgang mit den AkteurInnen agiert hatte, veränderte sich dies zum Ende hin. Zum einen fühlte ich mich selbst sicherer im Umgang mit den Schäfflern, gleichzeitig wurde mir das von meinen Gegenübern auch gespiegelt. An diesem letzten Wochenende bemerkte ich eine neue Form der Offenheit des Feldes. Darunter fiel sowohl der freundschaftliche Umgang miteinander, der sich mir in einer Art Selbstverständlichkeit offenbarte. Verstärkt nahm ich in diesen Tagen wahr, wie sich AkteurInnen mir gegenüber öffneten und von sich aus ein Gespräch begannen.<sup>92</sup>

Retrospektiv merkte ich auch, wie die Nähe des Feldes mich immer mehr einnahm. Die (zeit)intensiven Aufenthalte inmitten der AkteurInnen erschwerten es mir auch, einen Schritt zurückzutreten und das Geschehen mehr aus der Distanz zu betrachten. Wie sich diese Vereinnahmung der Forschung in mir selbst bemerkbar

---

<sup>90</sup> Feldprotokoll, München, Dinkelscherben, 27.02.2019, S. 25.

<sup>91</sup> Feldprotokoll, Dinkelscherben, 28.02.2019, S. 1.

<sup>92</sup> Feldprotokoll, Dinkelscherben, 02.03.2019, S. 5, 14, 21; Feldprotokoll, Dinkelscherben, 03.03.2019, S. 1; Feldprotokoll, Augsburg, Zusmarshausen, Dinkelscherben, 04.03.2019, S. 1, 2, 26.

machte, soll abschließend mittels eines Eintrags im Forschungstagebuch zum letzten Tanztag verdeutlicht werden:

*Beim letzten Tanz vor dem Rathaus laufen unentwegt Tränen über meine Wangen. Ich kann nichts dagegen tun, aber der Gedanke, dass es nun vorbei ist, löst diese Traurigkeit in mir aus. Im Auto, auf der Heimfahrt zurück zu meinen Eltern, merke ich dann erst wie mein Kopf mittlerweile schmerzt. Ich habe sehr starke Kopfschmerzen und fühle mich körperlich erschöpft. Ich kann mich, obwohl ich mich zuhause erst mal hinlege, um etwas zu schlafen, nicht mehr richtig erholen. Ich entscheide mich schweren Herzens dazu, den letzten Abend in der Herberge – den Kehraus – ausfallen zu lassen. Dies bringt mich wieder in ein Dilemma zwischen Forschung und Privatleben, bzw. körperlicher Verfassung. Auf der einen Seite weiß ich ja, dass dieser Abend noch einmal sehr wichtig wäre für meine Forschung. Vor allem weil mit dem Kehraus nicht nur die Schäfflersaison beendet wird, sondern dies auch vorerst den Ausstieg aus dem Feld für mich bedeuten würde. Aber ich [...] kann einfach nicht mehr. [...] Bereits am nächsten Tag ärgere ich mich total über mich selbst und mein Verhalten, dass ich mich nicht noch ein letztes Mal habe aufraffen [...] können, die Zähne zusammen[ ]beißen und nach allem, was ich in den letzten Wochen geschafft habe, auf den Kehraus zu gehen. Doch an diesem Abend bin ich körperlich erschöpft und emotional so aufgewühlt, dass ich es nicht mehr schaffe, mich fertig zu machen und noch einmal nach Dinkelscherben zu fahren.<sup>93</sup>*

Der Abschluss der Tanzsaison und damit meines Feldaufenthaltes forderte mich deutlich, obwohl das Ende von Beginn der Forschung an klar terminiert war. Insbesondere die letzten Tage, an denen ich mich fast rund um die Uhr im Feld aufhielt, potenzierten die Nähe zum Feld. Eine Distanzierung, die in den vorherigen Wochen durch die natürlichen Unterbrechungen während der Woche gegeben war, fehlte nun vollständig. Die kurzen Zeitfenster, die mir in diesen Tagen blieben, nutzte ich zum Festhalten von Feldnotizen und Sichern meiner Materialien. Doch durch das festgelegte Ende des Schäfflertanzes, der [...] *erst in sieben Jahren [...] neu erstehen* [wird],<sup>94</sup> endete auch meine Erhebungsphase mit diesem Termin. Am letzten Tanztag wurde ich von einem der Tänzer gefragt, als ich etwas abseits der Schäffler stand, wie es mir gehe. Ich antwortete wahrheitsgemäß, dass mich das Ende der Tanzsaison traurig macht, woraufhin er zu mir meinte: „Dann kannsch ja

---

<sup>93</sup> Forschungstagebuch, Dinkelscherben, 06.03.2019, S. 28–29.

<sup>94</sup> Hierbei handelt es sich um einen Auszug eines Spruchs, der von Reifenschwinger und Fassklopfern zum Ende der Tanzsaison vorgetragen wird. Dabei wird symbolisch für das Ende ein Reifen zerbrochen, sowie der Boden des Fasses zerschlagen. Aus: Schlech, [2019], Buchrücken.

nachvollziehen, wie es uns geht.<sup>95</sup> Und ja, nach neun Wochen Feldforschung konnte ich das gut verstehen.

Meine Feldforschung zum Schäfflertanz verdeutlicht ein stetiges Changieren zwischen Nähe und Distanz. Besonders zu Beginn der Forschung sorgten bestehende Geschlechterunterschiede dafür, dass ich mich als Frau zu den männlichen Akteuren distanzierte. Einerseits aus Scham, andererseits aus Unsicherheit. Während des Forschungsprozesses veränderte sich jedoch meine Stellung im Feld, auch beeinflusst durch das Verhalten der Akteure.

Vor allem das gemeinsame Trinken mit den Schäfflern markiert retrospektiv einen Wendepunkt der Forschung. Während durch das Ausgeben von Schnäpsen meine Trinkfestigkeit auf die Probe gestellt wurde, veränderte das ‚Bestehen‘ dieses Tests meine Rolle im Feld. Der gemeinsame Alkoholkonsum, der im Feld einen zentralen Aspekt darstellte, kann als eine Art Initiationsritus bewertet werden. Dabei handelte es sich bei „[d]iese[r] situativen, rauschhaft übersteigerten Zusammenk[u]nft[ ] [...] [um eine] rauschhafte Vergemeinschaftung[ ]“<sup>96</sup> im Sinne der Soziologin Yvonne Niekrenz. Das dadurch entstandene Gemeinschaftsgefühl wurde dennoch begrenzt durch die Kategorie Gender. Zwar kam es im Zuge der ‚rauschhaften Vergemeinschaftung‘ zu einer Annäherung, einem bereits beschriebenen ‚Wir-Gefühl‘, dennoch blieb durch meine Rolle als Frau, lediglich eine Annäherung innerhalb bestehender Kategorien möglich. Wer zum inneren Kern gehört und wer nicht, war demzufolge unauflöslich fixiert an bestehenden Geschlechterkategorien, die geradezu inhärent für Bräuche und Rituale zu sein scheinen, wie weitere Beiträge in diesem Heft zeigen.

<sup>95</sup> Feldprotokoll, Dinkelscherben, 05.03.2019, S. 6.

<sup>96</sup> Niekrenz, Yvonne: Rauschhafte Vergemeinschaftungen. Soziologische Anmerkungen zu Fest und Exzess. In: Kastenbutt, Burkhard/Legnaro, Aldo/Schmieder, Arnold (Hg.): Rauschdiskurse. Drogenkonsum im kulturgeschichtlichen Wandel (= Jahrbuch Suchtforschung, Bd. 8). Berlin 2016, S. 143–152, hier S. 143–144. Niekrenz charakterisiert diese folgendermaßen: „Rauschhafte Vergemeinschaftungen sind ritualisierte und auf Freiwilligkeit beruhende Gesellungsformen, die (1) körperliche Kopräsenz mit (thematisch) fokussierten Interaktionen, (2) ein Zusammengehörigkeitsgefühl bei den Gruppenmitgliedern im Sinne einer durch das Individuum bestimmten emotionalen Zugehörigkeit, (3) eine deutliche Veränderung des sozialen Handelns in Bezug auf Emotionskontrolle und Konventionen sowie (4) eine kurzzeitig veränderte Wahrnehmung hinsichtlich Raum-Zeit-Bezügen und/oder Körpererfahrungen voraussetzen.“ Aus: Niekrenz, 2016, S. 144.

**Katja Boser M.A.** studierte von 2012 bis 2016 an der Universität Augsburg den Bachelorstudiengang Germanistik und Kunst- und Kulturgeschichte mit Schwerpunkt Europäische Ethnologie/Volkskunde und absolvierte im Anschluss daran das Masterstudium Interdisziplinäre Europastudien (2016–2018). Bereits während des Studiums arbeitete sie als studentische und wissenschaftliche Hilfskraft am Lehrstuhl für Europäische Ethnologie/Volkskunde. Seit Oktober 2018 ist Katja Boser dort als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig. Dieser Aufsatz entstand im Rahmen ihres Promotionsprojektes ‚Coming of Age in Dinkelscherben?: Der Schächflertanz als Übergangsritual zum Erwachsensein‘ (AT).

## Quellen und Literaturverzeichnis

eigens erhobenes Datenmaterial

- Feldprotokoll, Pfarrzentrum Dinkelscherben, 30.11.2018.
- Feldprotokoll, Pfarrzentrum Dinkelscherben, 07.12.2018.
- Feldprotokoll, Pfarrzentrum Dinkelscherben, 04.01.2019.
- Feldprotokoll, Feuerwehrhaus Dinkelscherben, 05.01.2019.
- Feldprotokoll, Dinkelscherben, 06.01.2019.
- Feldprotokoll, Anried, Ettelried, Fleinhausen, 12.01.2019.
- Feldprotokoll, Dinkelscherben, 13.01.2019.
- Feldprotokoll, Ried, Breitenbronn, Oberschöneberg, 19.01.2019.
- Feldprotokoll, Häder, Lindach, Au, Dinkelscherben, 26.01.2019.
- Feldprotokoll, Dinkelscherben, 02.02.2019.
- Feldprotokoll, Dinkelscherben, 09.02.2019.
- Feldprotokoll, Dinkelscherben, 16.02.2019.
- Feldprotokoll, Dinkelscherben, 23.02.2019.
- Feldprotokoll, Dinkelscherben, 24.02.2019.
- Feldprotokoll, München, Dinkelscherben, 27.02.2019.
- Feldprotokoll, Dinkelscherben, 28.02.2019.
- Feldprotokoll, Dinkelscherben, 02.03.2019.
- Feldprotokoll, Dinkelscherben, 03.03.2019.
- Feldprotokoll, Augsburg, Zusmarshausen, 04.03.2019.
- Feldprotokoll, Dinkelscherben, 05.03.2019.
- Feldprotokoll, Murnau, 25.02.2020.
- Forschungstagebuch, Augsburg, 30.11.2018.
- Forschungstagebuch, Dinkelscherben, 05.01.2019.
- Forschungstagebuch, Augsburg, 06.01.2019.
- Forschungstagebuch, Augsburg, 20.01.2019.
- Forschungstagebuch, Augsburg, 05.02.2019.
- Forschungstagebuch, Augsburg, 16.06.2019.
- Forschungstagebuch, Augsburg, 27.02.2019.
- Forschungstagebuch, Augsburg, 28.02.2019.
- Forschungstagebuch, Dinkelscherben, 06.03.2019.
- Interview, Lutz, Karlheinz, Pfarrzentrum Dinkelscherben, 30.11.2018, S. 2, Z. 18–19.
- Interview, Lutz, Ludwig, Esszimmer des Befragten in Dinkelscherben, 09.08.2019, S. 5, Z. 23–25.

## Quellen

- Kalb, Andreas/Kalb, Michael/Klein, Anna: Der Schäfflertanz 2012 in Dinkelscherben. Dinkelscherben 2012.  
 O. A.: 50 Jahre Musikvereinigung Dinkelscherben. Festschrift. Dinkelscherben 2008.  
 Schlech, Johannes: Schäfflertanz Dinkelscherben. [Dinkelscherben 2019].

## Internetquellen

- Fachverein der Schäffler München: Der Ursprung des Schäfflertanzes (o. D.), <<https://schafflertanz.com/der-ursprung-des-schafflertanzes/>> (15.05.2020).  
 User „ganz-muenchen.de“: Teil 1: Münchner Schäfflertanz 2012 @ Marienplatz am 06.01.2012 (06.01.2012), <<https://www.youtube.com/watch?v=DmqmU05Amds>> (15.05.2020).

## Forschungsliteratur

- Cohn, Miriam: Teilnehmende Beobachtung. In: Bischoff, Christine/Ohme-Jüngling, Karoline/Leimgruber, Walter (Hg.): Methoden der Kulturanthropologie. Bern 2014. 1. Aufl., S. 71–85.  
 Hauser-Schäublin, Brigitta: Teilnehmende Beobachtung. In: Beer, Bettina (Hg.): Methoden ethnologischer Feldforschung. Berlin 2008. 2., überarb. u. erw. Aufl., S. 37–58.  
 Kapfhammer, Günther/Lachner, Corbinian J./Derra de Moroda, Friderica (Hg.): Der Münchner Schäfflertanz. München 1976.  
 Kapfhammer, Günther: Hundert Jahre Schäfflertanz Dinkelscherben 1893 - 1993. Dinkelscherben 1993.  
 Niekrenz, Yvonne: Rauschhafte Vergemeinschaftungen. Soziologische Anmerkungen zu Fest und Exzess. In: Kastenbutt, Burkhard/Legnaro, Aldo/Schmieder, Arnold (Hg.): Rauschdiskurse. Drogenkonsum im kulturgeschichtlichen Wandel (= Jahrbuch Suchtforschung, Bd. 8). Berlin 2016, S. 143–152.  
 Schmidt-Lauber, Brigitta: Feldforschung. Kulturanalyse durch teilnehmende Beobachtung. In: Göttisch, Silke/Lehmann, Albrecht (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2007, 2. überarb. und erw. Aufl., S. 219–248.  
 Ständecke, Monika: Schäfflertanz – ein Brauch und seine Geschichte. In: Schloßmuseum Murnau/Salmen, Brigitte (Hg.): (Un)faßbar. 150 Schäfflertanz in Murnau. Murnau 2009, S. 23–42.

## Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Die Schäfflertänzer beim Tanzen der ‚Krone‘ (Dinkelscherben, 09.02.2019). Quelle: Katja Boser.  
 Abb. 2: Ein Reifenschwinger mit zwei Reifen (Dinkelscherben, 09.02.2019). Quelle: Katja Boser.  
 Abb. 3: Die Clowns sorgen für Unterhaltung und tragen vom Fass aus eine Rede über die TanzbestellerInnen vor (Dinkelscherben, 09.02.2019). Quelle: Katja Boser.  
 Abb. 4: Die Tanzorte werden für die Auftritte der Schäffler entsprechend hergerichtet (Dinkelscherben, 27.01.2019). Quelle: Katja Boser.  
 Abb. 5: Egal ob Bäcker, Schuster oder Bestattungsunternehmen – ein Großteil des Dinkelscherbener Einzelhandel dekoriert seine Schaufenster anlässlich des Schäfflertanzes (Dinkelscherben, 02.03.2019). Quelle: Katja Boser.  
 Abb. 6: Das Wetter während der Feldforschung im Jahr 2019 war selten so sonnig wie in Murnau am 06.01.2020. Quelle: Katja Boser.